

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1840**

18.5.1840 (No. 136)

Vorausbezahlung.  
Ganzjährlich hier 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.

# Karlsruher Zeitung.

Einkaufsgebühren.  
Die gepaltene Beitzelle oder deren Raum 4 kr.  
Briefe und Gelder franco.

Nr. 136.

Montag, den 18. Mai

1840.

## Baden.

\* Karlsruhe, 16. Mai. Das „Mannheimer Morgenblatt“ vom 9. d. M. spricht in einem, angeblich von hier ausgegangenen Artikel von einer nahe bevorstehenden Herabsetzung der halben Kronenthaler auf 1 fl. 18 kr. Dasselbe Blatt berichtet in Nr. 83 vom 13. d. aus Mannheim wörtlich Folgendes: „Unser karlsruher Korrespondent, nach welchem das „Morgenblatt“ vom 9. d. M., die erste Nachricht zwar nur als Gerücht von einer nahe bevorstehenden Herabsetzung der halben Kronenthaler brachte, war, wie es scheint, sehr gut unterrichtet. Das großherzogliche Hauptzollamt dahier hat bereits gestern, und gewiß nicht ohne höhere Anordnung, gedachter Münze die Annahme nach dem bisher gesetzlichen Kurs von 1 fl. 20 kr. verweigert, um sie bloß zu 1 fl. 18 kr. zu berechnen. Welcher große Nachtheil durch diese abermalige, wohl außer Zweifel zu setzende Herabwürdigung gedachter Geldsorte dem Handel und dem Publikum überhaupt erwachsen wird, läßt sich leicht begreifen.“ Wir sind ermächtigt, das vorgebliche Gerücht als eine Unwahrheit zu bezeichnen. Daß auch die zu dessen Begründung angeführte Handlungsweise des Hauptzollamts Mannheim eine Erfindung sey, geht aus folgendem Artikel im „Mannh. Journal“ vom 14. Mai hervor: „Die im „Mannh. Morgenblatt“ vom 13. d. enthaltene Angabe, daß wir die Annahme der halben Kronenthaler nach dem bisher gesetzlichen Kurs von 1 fl. 20 kr. verweigert haben, und nur zu 1 fl. 18 kr. berechnen wollen, ist eine Lüge, was wir zur Beruhigung des Publikums hiermit bekannt machen. Mannheim, den 14. Mai 1840. Großherzogliches badisches Hauptzollamt.“

## Deutsche Bundesstaaten.

Österreich. \* Wien, 12. Mai. Es scheint gewiß zu seyn, daß der Kaiser noch in diesem Jahr eine größere Reise durch verschiedene Provinzen des Reichs machen wird. Man will dies selbst dadurch bestätigt finden, daß Se. Maj. ohne allen Aufenthalt aus Preßburg nach Schönbrunn zurückkehrt, während es anfänglich allgemein hieß, es würde der Hof von dort aus noch einige andere Städte besuchen. — Die Nachrichten aus Ungarn über die zahllosen Unglücksfälle durch Feuerschaden erregen hier wahre Besorgniß, indem man unruhige Auftritte befürchtet. Obgleich es bereits in verschiedenen Gegenden gegeben, so daß militärische Hülfen von den Behörden requirirt werden mußte. Theilweise trägt zu solchen Zuständen die immer größere Verarmung des Volkes auf dem flachen Lande bei; doch ist letzteres auch in andern Gegenden der Fall, namentlich in den ebendem so blühenden Bergstädten. Der Segen des Bergbaues hat aufgehört in Ungarn. Das einst so berühmte gründer Revier im zipsener Komitat kann seine Arbeiter nicht mehr ernähren. Hunderte wandern von dort aus, um in den Eisenbergwerken von Munkacs einen spärlichen Brod zu verdienen. — Die Frequenz auf der Eisenbahn nach Brünn ist noch immer im Wachsen, somit auch die Einnahme. Das Steigen der Aktien zeigt von dem Vertrauen des Publikums, daß diese günstigen Umstände nicht vorübergehend seyn werden. Namentlich mehrt sich der Waarentransport. Die Bevölkerung auf dem Lande erkennt nachgerade erst die Wichtigkeit des neuen Kommunikationsweges. An den vielbesprochenen Brandfällen in der Nähe des Bahnhofs ist die Lokomotive nach der jetzt vorherrschenden Ansicht gewiß unschuldig gewesen. Indessen ist die Untersuchung noch im Gang. Dagegen hatte man beim Bau der rauber Bahn jüngst ein beklagenswerthes Unglück. Es wurden 14 Personen verschüttet, und nur 6 konnten trotz der schnellsten und thätigsten Hülfen gerettet werden.

Hannover. Die „Leipz. Allg. Ztg.“ bestätigt aus Hannover vom 9., daß dem Defensor in der bekannten Kriminaluntersuchung, welche durch die Proklamtion vom 16. Juli v. J. wegen einer Beschwerde an den Bundestag eingeleitet war, die Akten wieder abgefordert sind. Die Justizkanzlei zu Hannover hatte zwar nicht die 30 bis 40 Anklagepunkte, welche in jener Angabe ermittelt seyn sollen, begründet, wohl aber in zwei oder drei auf Wahlanglegenheiten bezüglichen Äußerungen einen beleidigenden Charakter gefunden, und es wurde wider diejenigen Mitglieder des Magistrats, welche die Eingaben an den Bund unterzeichnet, so wie wider den Konzipienten einer derselben, den Advokaten Detmold, und den Ortsbestizler Wehner, als der Verbreitung derselben verdächtig, eine Kriminaluntersuchung eingeleitet. Die Angeeschuldigten schützten die Ehre der Wahrheit vor, und es wurden hierauf im ganzen Lande eine Menge Zeugen abgehört, von Seiten der Angeeschuldigten auch Bezug auf die Akten genommen. Letztere wurden bekanntlich dem untersuchenden Gerichte nicht ausgeliefert und mehrere als Zeugen vorgeladene höhere Beamten verweigerten die Vernehmung. Nichts desto weniger sollen die Akten auf 3000 Folienseiten angeschwollen seyn, die zur Einsicht des Defensors, Bürgermeisters Stüve zu Dénabrick, dorthin geschickt, nach 8 oder 14 Tagen aber

dem Defensor die fernere Einsicht derselben versagt wurde und die Justizkanzlei zu Dénabrick die Akten zurückschickte. Dem Vernehmen nach soll nämlich dem Oberappellationsgerichte angezeigt worden seyn, die Justizkanzlei habe sich bei der Untersuchung Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen lassen, daher das Oberappellationsgericht, um darüber zu urtheilen, die Akten an sich gezogen habe.

Großherzogthum Hessen. Darmstadt, 15. Mai. Se. Durchl. der Fürst August von Sayn-Wittgenstein, Generallieutenant und Generaladjutant Sr. Königl. Hoh. des Großherzogs von Hessen, ist zum außerordentlichen und bevollmächtigten Gesandten am kais. russ. Hofe ernannt worden. Der Fürst wird sich vorerst nach Warschau begeben, um daselbst die Ankunft J. M. M. des Kaisers und der Kaiserin zu erwarten. (Journal de Fr.)

## Belgien.

Brüssel, 12. Mai. In der heutigen Sitzung der Repräsentantenkammer erklärte der Herr Minister der auswärtigen Angelegenheiten, auf eine Frage des Hrn. Desmets, er habe keine Nachricht, daß in Frankreich die Rede davon sey, die Einfuhrgebühren von Leinen und Leinwand, wie mehrere Blätter berichteten, zu erhöhen. — Die englischen Blätter bezweifeln die Wahrheit der von pariser Blättern und Korrespondenzen gebrachten Nachricht von der Ankunft eines chinesischen Kommissärs zu Amsterdam mit Kaperbriefen.

## Dänemark.

Kopenhagen, 9. Mai. Se. Maj. der König haben in Betreff der unfreien Neger auf den dänisch-vestindischen Inseln mehrere Bestimmungen sanktionirt und durch die Oberkolonialbehörde, das Generalzollamt und Kommerzkollegium, als Gesetz publiziren lassen, welche gegen die ungebührliche Behandlung der Schwärzen daselbst, sowie zur Erleichterung ihrer Freiheitserwerbungen schon unter dem verstorbenen König im J. 1834 in einem Reskript an das Generalgouvernement erlassen wurden und in ihrer Anwendung zweckmäßig befunden sind. In Folge derselben steht es jedem Neger frei, sich loszukaufen; sie haben, als Sklaven, Eigentumsrechte auf Alles, was sie sich durch Geschenke, Kauf, Erbschaft oder Arbeit erwerben, mit Ausnahme von Waffen und Fahrzeugen; die Strafe der Tamarindenpeitsche und des Meißels auf dem bloßen Körper ist abgeschafft; körperliche Strafen sind nur mit einem von der Polizeikammer gegen eine Geldvergütung zu entlehnenden Tausch zu verrichten, doch soll ein Neger nur 12 und eine Negerin 6 Hiebe auf's Höchste erhalten können. Einsperrung bei Wasser und Brod kann nur von 48 Stunden bis 8 Tagen angewendet werden.

## Franreich.

\* Paris, 14. Mai. Die beiden Montieur suchen die Gemüther über die Angelegenheiten in Algier durch folgende Zeilen zu beruhigen: „Man hat sich bemüht, venurthigende Gerüchte über unsere Armeen in Afrika zu verbreiten. Diese Gerüchte sind gänzlich ungegründet. Briefe aus Algier vom 4. Mai enthalten genaue Schilderungen des Vorgefallenen. Abd-el-Kader, der alle seine Stämme vereinigte, überzog die Meidscha-Ebene und überschwemmte sie mit seinen Reitern. Die Armees mußte ihn daher rechts, links und im Rücken in den Tagen vom 28., 29. und 30. April bekämpfen; überall schlug und verdrängte sie die Araber; niemals noch hat sie ihnen solchen beträchtlichen Verlust beigebracht; sie selbst hat sehr wenig gelitten in diesen Treffen, welche, heißt es, sehr glänzend gewesen seyn sollen. Die Gesundheit der Truppen ist vollkommen, ihr Eifer und ihre Anstrengung bewundernswürdig; sie mußten Hakt machen, um sich etwas Ruhe zu gönnen, die Verwundeten wegzuräumen und Lebensmittel zu nehmen. Die letzten Nachrichten melden, daß die Armees am Fuße des Atlas steht, bereit, ihn zu bestiegen, und daß die Prinzen sich wohl befinden. Die arabischen Reiter, welche die Ebene durchstreifen und die Verbindungen erschweren, sind die einzige Ursache der Verspätung der Nachrichten; wir behaupten aber, daß alle bisher eingetroffenen umständlichen Berichte vollkommen befriedigend sind, und daß alles einen glänzenden und glücklichen Felzuge andeutet.“ — Seit zwei Monaten ungefähr strömt ganz Paris dem Todtenschauhause (Morgue) zu, um den Leichnam eines ermordeten Knaben von zehn Jahren zu betrachten. Umsonst hatte bisher die Gerichtspolizei und Justizbehörde Alles aufgeboten, den Thäter zu entdecken. Schon verzweifelte man an der Klärung des Verbrechens, als weit von Paris entfernt endlich die entseßliche Wahrheit ans Licht gekommen ist. Der Ermordete ist aus dem Gironddepartement, und die Unthat wurde zu Paris von einem Lehrer (Instituteur), der in der Rue Richelieu wohnte, verübt. Der Knabe wurde dem Lehrer zum Unterrichte anvertraut. Bei der Ankunft in Paris, und im Augenblick, als Lehrer und Jögling aus dem Postwagen stiegen, beging ersterer seine schändliche That. Nach einer andern Sage war der Knabe allein nach Paris gekommen, und der Lehrer ermordete ihn beim Abho-

## Feuilleton.

### Ueber die Vertheidigung Südwestdeutschlands.

Ein französischer Offizier aus Elßaß, der von 1805 — 1813 alle napoleonischen Feldzüge in Deutschland mitgemacht hat, und Südwestdeutschland genau kennt, nun aber in Ruhe lebt, äußerte sich über die Vertheidigung dieses Landes folgendermaßen: „Es herrschen über diese beiden Fragen bekanntlich zwei ganz verschiedene und abweichende Gesichtspunkte, ein baden-württembergischer und ein deutscher. Der erste wünscht starke Festungen oder Blockhäuser im Vordergrund, am Oberrhein, damit es der Feind gar nicht wage, anzugreifen und einzudringen, und damit jene Länder von feindlicher Invasion frei bleiben. Er wäre unstreitig der richtigste, wenn er nicht auf einem falschen Vorderas beruhte. Der deutsche Gesichtspunkt hingegen hält ganz richtig das Eindringen eines kühnen Feindes, der Festungen und Blockhäuser ungedachtet, für möglich, und für diesen Fall fragt er: ist eine starke Festung am Oberrhein, oder Ulm als große, starke Bundesfestung vorzuziehen? Die meisten Sachverständigen werden gewiß für Ulm stimmen. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß das scheinbar so offene und unvertheidigte Südwestdeutschland einer Mäufefalle gleich und auch eine ist, wenn die Einwohner mit den Bevölkerungen des Schwarz- und Oberrheins noch so tüchtig sind, als

1796, wenn überdies unter dem Volk in Baden und Württemberg noch die deutsche Kraft von 1813 herrscht.“ Ist dies der Fall, so darf von einem französischen Heer, das selbst bis Ulm vorgedrungen ist, kein Mann, kein Roß und keine Kanone zurückkommen. Ein nur etwas bedeutendes französisches Angriffsheer kann sich unmöglich hinter den Vogesen bilden, ohne daß Preußen und Bayern etwas davon gewahr werden; es kann sich aber auch nicht in und um Straßburg formiren, ohne daß man es in Baden merkt. Der deutsche Bund kann also immer Vorbereitungen zum Empfang des Feindes machen, Baden und Württemberg können sich auf den Angriff gefaßt halten, zu ihrem Volk sprechen, durch eine Signallinie vom Rheinufer und den Schwarzwaldhöhen schnell überall hin wirken. Nehmen wir aber auch an, daß man in Deutschland von solchen Rüstungen gar nichts sieht und merkt, daß eine französische Armees von achtzigtausend Mann, mit viel Propaganda an ihrer Spitze, ohne Aufstand über den Rhein geht, daß sie auch feiner keinen Widerstand und Aufenthalt findet, oder ihn leicht wirft und schnell vorrückend Karlsruhe und Stuttgart besetzt, ja bis Ulm vordringt. Während sie so durch Baden und Württemberg vordringt, organisirt sich auf ihren Flanken und in ihrem Rücken Landwehr und Landsturm, bricht aus dem Schwarzwald und Oberrhein hervor, vereinigt sich mit den Männern aus den andern badischen und württembergischen Kreisen, aus Darmstadt und Unterfranken, indess die Mannschaft aus dem badischen Seekreis, dem württembergischen Donaukreis und den bei

len). Daher war es bisher unmöglich, der Sache auf die Spur zu kommen. Als die Mutter von ihrem Kinde keine Nachricht erhielt, schrieb sie an den Lehrer, um die Ursache zu erfahren, und fügte hinzu, daß, im Falle sie keine Antwort erhielt, ihr nichts Anderes übrig bliebe, als selbst nach Paris zu reisen. Der Lehrer schrieb zur Erwiderung, daß er Geschäfte halber nach Bordeaux reisen würde, und ihr dann über ihr Kind nähere Auskunft geben werde. In der That hielt dieser Wort, traf in Bordeaux ein und lud Mutter und Tochter in den Umgebungen zum Essen ein. Einige Tage darauf fand man auf dem Lande zwei Leichname, den der Mutter und den der Tochter, auf die gräßlichste Weise verstümmelt. In dem Munde der Letztern saß eine Spargel. Der Mutter schnitt er Nase, Wangen und Brust ab. Der Verbrecher wurde zwei oder drei Tage nach dem Begangenen festgenommen und gestand vor Zeugen und selbst vor Gerichtspersonen seine drei Unthaten ein. Der Name dieses Scheusals ist Elisabeth. Die Gazette des Tribunaux hatte zwar angedeutet, daß der Verbrecher entdeckt worden, allein obenstehende Details sind im „Memorial Bordelais“ vom 12., das heute, den 14. Mai, hier eingetroffen. Der Fall ist zu merkwürdig und wird in den pariser Blättern zu viel Nachhall finden, als daß ich Sie nicht davon hätte von vornherein in Kenntniß setzen sollen. — Die 3 Blätter aus Bordeaux, das „Memorial Bordelais“, der „Judicateur“ und der „Courrier de Bordeaux“, geben fast jedes eine andere Darstellung des entdeckten Geheimnisses der dreifachen Mordthat. Obgleich die Darstellung im „Memorial Bordelais“ ziemlich ausführlich, so ist selbe doch nicht so genau, wie nachfolgende von Amtswegen zu Bordeaux aufgenommene: „Elisabide, Schullehrer (instituteur) zu Pau, stand seit längerer Zeit in Freundschaftsverbindungen mit einer jungen Wittwe, Mutter zweier Kinder. Die dieser Dame gemachten Heirathsanträge wurden von ihr angenommen, jedoch wurde die Heirath verschoben, bis Elisabeth, dem seine Stelle in Pau wenig eintrug, in Paris durch Vermittlung seiner Freunde in bessere Verhältnisse gekommen wäre. Allein in Paris angekommen, konnte der Wittstehende nichts Erkleckliches erhalten und sah sich in der Mitte der großen Stadt sogar dem Elende preis gegeben. Anstatt seine Lage der Frau N. . . zu eröffnen, ließ er diese voll Hoffnung seine Rückkehr erwarten; ja er schrieb ihr, unwahrer Weise, daß sein gethauer Schritt mit Erfolg gekrönt und er von nun an geborgen sey. Nach Empfang dieses Briefes sandte ihm die Frau N. . ., welche mit Mühe ihre Kinder ernähren konnte, ihren 11 Jahre alten Sohn, mit der Bitte, ihn in einer Lehranstalt zur Erziehung unterzubringen. Der junge N. kam mit einem Briefe seiner Mutter an und wurde zu seinem „Beschützer“ geführt, der ihn mit den größten Freundschaftsbezeugungen empfing. Aber auf diese Freude folgte bald tiefe Traurigkeit. Elisabeth ist arm, ohne Hilfs- und Nahrungsquellen. Wie soll er, der sich kaum selbst genügen kann, die Kosten dieses vermehrten Unterhalts herbeischaffen. Plötzlich durchzuckt ein Höllengedanke sein Gehirn; er wird sich des Kindes entledigen und so ihm die Mühsal des Lebens ersparen. Er geht mit dem Kleinen aus, führt ihn in die entferntesten Stadtviertel von Paris spazieren und Abends, an den Ufern des Kanals von Lavillette angekommen, vollbringt er sein gräßliches Unternehmen. Das Kind, durch einen Stein zur Erde geworfen, steht umsonst für sein Leben, Elisabeth bleibt unerbittlich gegen die kindlichen Bitten, und mit einem Messer vollendet er das schreckliche Verbrechen, welches sein wahnsünniges Haupt erdacht hatte. Einige Tage hernach kam der Mörder des Sohnes zur Mutter, welcher er die Versicherung gab, daß ihr Kind in eine Bildungsanstalt, so wie sie es gewünscht, gebracht worden. Das war die Ursache des Eintreffens Elisabeths vor 3 oder 4 Tagen in Bordeaux, in Begleitung der Mde. N. . . und ihrer jungen Tochter. Sonntags nahm er einen Wagen und führte seine Freundin mit ihrer Tochter auf die Straße nach Libourne; auf der Anhöhe Genon Kabastide, unfern der Gemeinde Arigue, angekommen, schickte er den Wagen heim und bot der Mde. N. . . mit ihrer Tochter an, einen Spaziergang in der Umgegend zu machen. Als die drei Spazierengehenden von jedem besuchten Orte entfernt waren, hatte der Unglückliche den Gedanken, der Frau, die er noch seine Braut zu nennen wagte, sein Verbrechen einzugestehen. Plötzlich aber faßt ihn ein Schwindel. Das bei Lavillette (vor Paris) Begangene stand in seinem ganzen Schrecken vor ihm, der Name Mordmörder tönte in seinen Ohren; unvermögend, sich selbst ein solches Geständniß zu machen, erschrak er doch nicht vor einem neuen Verbrechen. Wie ein blutigeriger Tiger stürzte er sich auf seine unglückliche Gefährtin und streckte sie zu seinen Füßen hin, indem er sie mit einem Stock auf den Kopf schlug; dann machte er ihr mit einem Messer eine tiefe Wunde in die Brust und entstellte ihr das Gesicht. Noch ein Opfer mußte fallen. Das kleine Mädchen, vor Schrecken wie zernichtet von dem Anblick des Mörders seiner Mutter, versuchte zu fliehen, konnte aber nicht vom Flecke. Bald stürzte Elisabeth auch auf es los, und noch triefend vom Blute der Mutter, mordete er noch ihr Kind einige Schritte vom Leichnam der Mutter. Die Kleider der Gemordeten zerriß der Mörder in tausend Stücke, als ob dies seine Wuth stillen könnte. Abends lehrte Elisabeth in einem Zustande völliger Nartheit, der psychische Beweis seines Verbrechens, nach seiner Wohnung zurück. Wenige Augenblicke hernach war er durch die Sorge des Polizeikommissärs Marimi, auf die Anzeige des Wirthes N. (Rue de la Douane) hin, in den Händen des Gerichts. — Diese wichtige Entdeckung ist durch die Schlägel den 11. Mai nach Paris berichtet worden. Den 12. sind der Generalprokurator, der Untersuchungsrichter, der Zentralkommissär und zwei Aerzte von Bordeaux nach dem Ort des Verbrechens abgegangen.

den Hohenzollern, aus Südbayern und Tyrol sich zwar auch organisiert, aber nicht eher austrückt, als bis ein Angriff von der Schweizergrenze her droht. Im Westen könnte sich also leicht, ohne die Bundeskontingente, eine Macht von hunderttausend Mann und eine eben so starke im Süden sammeln und dem Feinde alle Kommunikationslinien, alle Subsistenzmittel abschneiden, zahlreiche große Verhaue anlegen, den Rhein bewachen u. s. w. Die bei Ulm angekommene französische Armee fände nun erst Widerstand an einer aus württembergischen, bairischen, bayerischen und österreichischen Truppen bestehenden Bundesarmee, geleitet an eine starke Festung und unterstützt von deren Besatzung. Die Rhodus, hie malta. Nehmen wir aber auch den ganz unwahrscheinlichen Fall an, daß diese deutsche Armee gleich geschlagen und Ulm genommen wird, so ist damit noch gar wenig für den Feind gewonnen, denn er ist auf jeden Fall durch die Schlacht und durch die Besetzung von Ulm geschwächt. Seine im Anfang achtzigtausend Mann starke Armee ist auf sechzigtausend geschmolzen, und nun hat er erst im feindlichen Lande mit der bayerischen Reservearmee, mit der bayerischen Landwehr, mit Oesterreichs und Preußens Heeren zu kämpfen, und so furchtbare Festungen wie Ingolstadt stehen ihm zunächst entgegen. Napoleon selbst, dieses große strategische und taktische Genie, an der Spitze einer ausgezeichneten, geübten und sieggewohnten Armee, mußte den deutschen Heeresmassen in seinem eigenen Lande erliegen. Was vermöchten diese sechzigtausend Mann mitten im feindlichen Lande, wo sie nicht blos

Nachrichten aus Afrika: So wie wir gestern angezeigt, hat Marschall Balse Scherschel entsetzt und die Araber auf's Haupt geschlagen; er hatte, bevor er seinen Zug nach Mebea und Miliana fortsetzte, die Ebene reinigen wollen. General Galbois ist den 25. April wieder in Konstantine von seinem Zuge gegen die Arctas, welchen er 40,000 Stück Rindvieh abgenommen, zurückgekehrt. Die Häuptlinge der Stämme der Arctas, die sich durch Ahmet Bey versöhnen ließen, haben sich auf Discretion ergeben.

\*g. Paris, 14. Mai. Der Kaiser kommt! Schreien die Gamins auf den Straßen, und in den Guingetten an der Esplanade der Invaliden stützen die Alten von Austerlitz und schreien vive l'empereur!; und kommt er einmal wirklich von St. Helena zurück, so ist's um den Verstand mancher unter ihnen geschehen; und es ist in ganz Paris und in ganz Frankreich nicht ein Geist, der ruhig bleibt, nicht ein Herz, das sich einer schauervollen Bewunderung wehren könnte bei den Worten: „der Kaiser kommt!“ denn er selbst ist's, nicht seine Leiche, davon ist keine Rede, er selbst, im vollen geistigen Leben, und mit dem Heiligenscheine des Unglücks, er selbst kommt zum zweitenmale aus dem Exil über das Meer gefahren. Aber gerade hierin liegt das Gefährliche für die regierende Dynastie. Kaum hat sich die Aufwallung gelegt, in welche Nazagran die Nation gebracht, so steht das große Fantom in St. Helena auf, seine sterbliche Leiche und die kriegerische Begeisterung stürmt auf's Neue los. Es ist daher nicht weislich berechnet, daß die sterbliche Hülle Napoleon's nach Havre und von da zu Wasser nach Paris gebracht wird. Ihr eskamotirt uns Frankreichs Enthufiasmus, sagt das „Journal du Commerce“, und es hat in einem Sinne recht; man winde den Faktionen die gefährliche Waffe aus den Händen, deren sie sich gegen die Regierung bedienen würden. Darin ist auch der Grund zu suchen, warum Ludwig Philipp nicht zuläßt, daß Napoleon unter der Säule auf dem Plage Vendome begraben werde: man muß mit der kalten Asche behutsam umgehen, damit sie keine Feuersbrunst anrichte. Warum aber bestattet man ihn nicht in den Krypten von St. Denis? er selbst hatte sich seine Ruhestätte dort auserlesen: eine kolossale Pforte von Bronze verschließt sie; sie hat neun Schlösser, die von außen nicht sichtbar sind, und wozu er allein die Schlüssel hatte. In dieser Absicht hatte Napoleon die alte königliche Abtei wieder herstellen und drei sogenannte Chapelles expiatoires erbauen lassen, eben der Stelle gegenüber, die er zu seiner Bestattung bestimmte. In seinem Testament heißt es ausdrücklich: meine Ueberreste sollen am Ufer der Seine ruhen; nun ist aber die Kirche von St. Denis hart an der Seine. Man hätte gewünscht, daß statt einer Fregatte ein Linieneschiff abgeschickt werde; dann hätte aber der Prinz von Joinville, welcher blos Fregattenkapitän ist, die Mission nicht übernehmen können, und es waltet hier ein dynastisches Interesse vor, welches nicht recht zugibt, daß sie einem andern Offizier anvertraut werde. Die Kammer versammelt sich heute in ihren Bureau, um den Gesekentwurf in Betreff der Revision der Asche Napoleon's zu prüfen. — Das Gesetz über die Rentenkonversion ist in die Pairskammer gebracht worden; die bereits ernannte Prüfungskommission besteht aus Mitgliedern, welche alle dagegen sind: die ganze Kammer ist dagegen, wenn auch nicht gerade gegen diese ungeheure Finanzoperation an und für sich, doch gegen das Gesetz, wie es aus den Debatten der Kammer hervorgegangen ist. — Die Straße Rivoli, am Pavillon der Tuilerien, den die Herzogin von Orleans bewohnt, ist noch immer mit Stroh belegt, um das ununterbrochene Wagengerassel zu dämpfen, das gerade an dieser Stelle ärger brauset, als irgendwo in der ganzen Hauptstadt. Woran war die Herzogin krank? man weiß es nicht: sie soll die Blattern gehabt haben, andere sagen die Mitheln. So sehr sich auch die Herzogin zurückzieht, so hat man doch alle möglichen On dits darüber gemacht. So viel wissen wir, daß keine Soirées in ganz Paris so gesucht sind, als die, welche die Herzogin gibt, und daß man eine Einladung daher als eine Gunst betrachtet, und daß die Herzogin gerade durch ihre Lebenswürdigkeit und ihren Geist diese Soirées so angenehm macht. — Admiral Villamez ist nicht todt, wie einige Blätter fälschlich berichtet haben.

\* Das große Interesse, das sich, nicht für Frankreich allein, an die Verhandlungen der Deputirtenkammer über das Zuckergesetz und insbesondere die in der Sitzung vom 8. Mai gehaltene Rede des Ministerpräsidenten Thiers knüpft, veranlaßt uns, letztere nachträglich (nach dem „Moniteur parisien“) vollständig zu liefern. Sie lautet: „Die Diskussion, in die ich mich einlassen werde, wird offen und vollständig seyn; sie wird den Beweis liefern, daß die Regierung nicht den Schwierigkeiten auszuweichen sucht, sondern daß sie im Gegentheil sucht, dieselben zu überwinden. Zuerst muß sie die Chiffre sagen, an welche sie sich hält; diese Chiffre ist aus der Mitte der Kammer durch ein Amendement hervorgegangen, und wir halten uns daran fest; es ist die des H. Lanzer. Aus der Mitte der Meinungen, die sich in dieser Versammlung kund gethan haben, und welche größtentheils auf Lokalinteressen gefußt sind, hat die Regierung suchen müssen, wo das Wahre wäre. Sie hat daher die Frage mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit untersucht; sie hat sich deshalb mit allen Dokumenten, die nur immer ihren Gang aufklären konnten, vertraut gemacht, und hier die Lage, welche, ihrer Ansicht nach, die gegenwärtige ist. Der inländische Zucker, zuerst kraftlos und schwach im Jahr 1815, hat zu dieser Epoche die Aufmerksamkeit der Regierung erwecken dürfen, und beschirmt durch die Begünstigung, welche ihm bewilligt wurde, wuchs er nach und nach

große stehende Heere und starke Festungen, sondern auch Landwehr und Landsturm gegen sich hätten, und von aller Hilfe und Zufuhr aus der Heimath abgeschnitten wären? — Siegte aber die französische Armee nicht bei Ulm, so wäre gleich nach einer verlorenen Schlacht, im Angesicht eines stehenden, sich immer verstärkenden Heeres und einer starken Festung, ihre Existenz sehr gefährdet. Alle Kräfte würden auf sie eindringen und sie zum Rückzug nöthigen, der bald in gänzliche Auflosung ausarten dürfte. — Käme aber Frankreich nach unversetzbarer Vorbereitung mit einem Heer von mehreren hunderttausend Mann über den Rhein, so wäre der deutsche Bund vorbereitet, und in ganz Süddeutschland selbst könnten die Widerstandskräfte in demselben Verhältniß wachsen, wenn das von der Gebirgsnatur und der Gestaltung des Landes begünstigte Volk noch so tüchtig ist, als sonst. Es ist wahrscheinlich, daß die jetzige Schweiz einem französischen Heer, das den Durchgang nach Deutschland sucht, nicht entschieden und kräftig widerstehen kann oder will, und daß es dadurch den Franzosen möglich wird, über den südlichen Rhein zu gehen, und zu gleicher Zeit mit jener Rheinarmee in Deutschland einzufallen. Geschähe dies, so tritt der südliche Landsturm auf und schließt die Fülle zu im Rücken der vordringenden feindlichen Armee, die gleichfalls ihrem Schicksal nicht entgehen kann. Später aber, wenn die Gefahr vorüber ist, wären die geeigneten Maßregeln zu ergreifen, daß die Schweiz künftig nicht mehr ein unneutraler, gefährlicher Freund Deutschlands seyn kann. Zur vollständigen strategischen Sicherung und

und auf eine solche Weise, daß man glaubte, ihn mit 7 Fr. 50 Ct. besteuern zu können; dies reichte jedoch nicht hin, seine Erzeugung aufzuhalten. Die Kolonien stießen einen Schrei aus. Was that man? man verminderte um 12 Frs. die Abgabe, welche auf dem Kolonialzucker haftete; so daß heute die Begünstigung, deren der inländische Zucker theilhaftig ist, sich auf 19 Fr. belaufte. Die Anhänger der Kolonien wollen sich aber dabei noch nicht beruhigen; sie verbünden sich, um den inländischen Zucker mittelst Anerkennung einer Entschädigung zu zerstören; die Regierung aber muß das Land und die Zukunft vor Augen haben, und sie erklärt offen, daß sie nicht der Verbotfrage nachgeben wird. Der Herr Präsident bittet um die Erlaubniß, die Diskussion zur Wahrheit der Thatsachen zurückführen zu dürfen. „Wir haben drei Inseln, die wirklich der Beachtung werth sind: Bourbon, Guadeloupe und Martinique. Was sind nun ihre Stellungen gegenüber den großen allgemeinen Interessen? Bourbon hat keinen Kriegshafen; dies ist ein Ruheplatz von kleiner Wichtigkeit für uns. Aber Martinique und Guadeloupe verdienen eine große Werthschätzung. Südamerika bietet heute ein unermessliches Interesse für unsern Handel dar: der Reichthum an unsern Erzeugnissen breitet sich dort aus. Wir haben in Südamerika eben so große Auswege als in Nordamerika zu hoffen. In dieser Voraussicht verdienen Guadeloupe und Martinique unser ganzes Interesse. Für Leute der Regierung, die nicht heute Schwärmer für den inländischen Zucker und morgen für das Interesse der Kolonien sind, liegt hier etwas Ernsthaftes. Martinique, was man auch darüber gesprochen haben mag, würde nicht durch den ersten Kanonenschuß weggenommen werden; denn außerdem, daß es sich vertheidigen kann, müßte man eine unmögliche Vereinigung Nordamerikas und Englands annehmen. Wenn dies aber wahr ist, so ist es nicht wahr, zu behaupten, daß hier ein Element zur Seemacht sey. Es ist etwas daran, und ich sage nicht mehr. Was die Schiffe anbetrifft, meine Herren! so habe ich solche alle, und ich werde sie vorbringen, indem ich sie zur Disposition der Kammer halte. Hier, was Ihre Kolonien sind. Was war Ihre allgemeine Bewegung im Handel im Jahr 1838? Im Jahr 1838 haben Sie 628 Millionen eingeführt, und ausgeführt 694 Millionen: 1322 Millionen. So Ihre große Bewegung des Handels im Jahr 1838. Wollen Sie wissen, wie viel Ihre Kolonien im Jahr 1838 gegeben haben? Im Jahr 1838 haben Sie in Ihre Kolonien 48 Millionen eingeführt und 47 Millionen daraus ausgeführt, zusammen 95 Millionen. Also, Ihr Handel mit den Kolonien stellt den dreizehnten Theil Ihres allgemeinen Handels dar. Wünschen Sie zu wissen, was die Kolonien als Elemente der Seemacht sind?

Hier der Antheil, der die Kolonien bei der Schiffe der Seemacht trifft: Die Einschreibung zur Seemacht besteht aus allen Seeleuten, vom Alter von zehn bis zu fünfzig Jahren. Fünfzig Jahre überschritten, kommt die Invalidenliste, diese gute Mutter, ihnen zu Hülfe und gibt ihnen eine Pension. Die Schiffe der Einschreibung ist 110,000 Leute. Sogleich werde ich Ihnen beweisen, daß Ihre Marine im Zunehmen ist. 110,000 Leute! sicherlich, mit einer ähnlichen Anzahl könnten wir gegen Jedermann, gegen die ersten Mächte kämpfen. Sie haben hernach die Kapitans au long cours, und die der Küstenfahrt. Nachdem diese gezählt sind, bleiben 87,000 Leute für die Einschreibung zur Seemacht, nehmen Sie noch 24,000 Schiffsjungen, 17,000 Novizen weg, und Sie haben noch für die Einschreibung zur Seemacht 55 bis 56,000 Leute übrig. Es ist wahr, daß dies lauter Leute von dreißig bis vierzig Jahren sind, die vorzügliche Dienste leisten. Jezo, meine Herren, ist dies Alles, was Sie haben können? Nein, Sie haben in Ihren Häfen viele Fremde, welche den Fischfang treiben, einen Nationalindustriezweig, die sich allen Forderungen der Einschreibung zur Seemacht zu entziehen wissen. Im mittelländischen Meere haben Sie Katalonier, Sizilianer, Sardinier; im atlant. Ozean haben Sie Spanier, Basken u. A. Wissen Sie, auf welche Anzahl sich diese fremde Bevölkerung, die den Vortheil unserer Erzeugnisse genießt, aber unsere Lasten nicht trägt, beläuft? Auf 10,000 Leute; 10,000 Leute, welche Sie durch einen Gesekartikel in das gemeinschaftliche Gesez einschalten können! Und dann haben Sie die Arbeiter in den Häfen, 6000 an der Zahl, und die der Flotte sehr große Dienste erweisen würden in einem gegebenen Moment, und welche sich heute, durch ihre Stellung selbst, den Anforderungen der Rekrutierung entziehen. Man kann noch der Schiffe zur Einschreibung 10,000 Leute von einer Seite und 6000 von der andern hinzufügen. Kommen nun die Leute des Linienschiffsvolkes; die Linienequipagen aber sind Leute, welche durch die Rekrutierung ausgehoben sind. Sie sind keine solche, die das Manöver verstehen, auch nicht fähig, dieselben Dienste wie die Matrosen zu thun. Nun wohl! diese Schiffsmannschaft kann dennoch sehr nützlich seyn, indem sie bei den niedern Manövern und auf den Verbeden mithilft. So ist die Meinung aller fähigen Männer, daß man aus zwei Dritttheilen Matrosen dem Handelsstand entnommen, und einem Dritttheil Leute von der Rekrutierung herkommend, eine sehr gute Equipage bilden könne. Nach Zusammenstellung aller dieser Zahlen gelangen wir zu einer Einschreibung zur Seemacht von 80,000 Leuten. Hier das Gewisse, wenn Sie genöthigt wären, alle Ihre Streitkräfte auf das Meer zu bringen. Aber, um dazu zu gelangen, wissen Sie, was man nöthig hat? Geld! Hr. Duvergier de Lauranne sagte, daß es eine schlechte Unternehmung sey, unsere Schiffe mit Millionen für Ballast promentiren zu lassen. ... Nun gut! meine Privatmeinung ist, daß diese Millionen nicht so schlecht

angelegt seyn würden, als man zu sagen beliebt, und daß man keine schöne Flotte haben kann, als unter der Bedingung, sie auch zu unterhalten. Wollen Sie, daß ich Ihnen eine Idee von schlecht verstandener Sparsamkeit gebe? Die Hauptursache der Zwistigkeiten, welche wir neulich mit den Republiken Südamerikas gehabt haben, kam daher, daß man dort unsere Flagge vergessen hatte. Seit der ruhmvollen Expedition des Admirals Roussin nach Rio Janeiro hatte man unsere Schiffe beinahe nicht mehr in diesen Strichen gesehen. Wenn man seine Flagge nicht zeigt, so macht man sie vergessen. (Fortf. folgt.)

**Großbritannien.**

London, 10. Mai. Die gestrige Hof- und Amtszeitung verspricht, Namens der Regierung, der Person, welche den Mörder des Lord W. Russell anzeigt, 200 Pfd. Sterl. Belohnung; eine gleiche Belohnung haben die Verwandten des Lords ausgesetzt. Ferner wird jedem bei dem Morde Theilhaftigen, ausgenommen der Mörder, die königliche Begnadigung zugesichert.

**Niederlande.**

Man liest im „Amsterdamer Handelsblatt“: „Mit unaussprechlicher Befriedigung, mit dankbarsten Gefühlen gegen den König, verkünden wir dem niederländischen Volk, daß Se. Maj. zugestimmt hat, in unser Staatsgrundgesetz die wichtige Garantie der konstitutionellen Regierungsform, die Verantwortlichkeit der Minister, aufzunehmen. Damit ist denn jenes große Hinderniß zwischen Regierung und Volksrepräsentation aus dem Weg geräumt.“ Das „Handelsblatt“ läßt sodann einen Bericht über die heutige Sitzung der 2. Kammer der Generalstaaten folgen. Bei Eröffnung der Sitzung stellte Herr van Rappard den Antrag: „es möge die Kammer die Diskussion über die finanziellen Gesekentwürfe vorläufig vertagen, von Seiten der Regierung sey diesen Morgen der Zentralsektion die Zusage gegeben worden: daß zur Erfüllung des allgemeinen Wunsches Se. Maj. eingewilligt hat, die Frage von der ministeriellen Verantwortlichkeit in die Abänderungen des Staatsgrundgesetzes aufzunehmen und daß darüber der Kammer ein Gesekentwurf vorgelegt werden soll.“ Hr. van Rappard meinte, der weitere Verlauf der Dinge müsse abgewartet werden, bevor man zur Diskussion übergehe. Die Kammer genehmigte mit 41 Stimmen gegen 11 den Antrag des Hrn. van Rappard.

**Schweiz.**

Zürich. Ein neueres Kreisreiben zeigt den Ständen an, daß der Vorort, nachdem auch im obern Theil von Wallis die verfassungsmäßigen Wahlen in den großen Rath vorgenommen worden, regelmäßige Verbindung mit der neuen Regierung angeknüpft habe.

**Spanien.**

Madrid, 7. Mai. Der Finanzminister macht bekannt, daß für den Monat Mai 14 Millionen Realen für den Staatsdienst erforderlich sind. Die Kapitalisten, die gesonnen sind, der Regierung diese Summe vorzustrecken, müssen ihre Anerbietungen vor dem 20. machen. Die Deputirtenkammer hat heute einstimmig erklärt, daß ein Verfahren gegen den Grafen Torneo (auf die gegen ihn vom General Seoane erhobene schwere Beschuldigung) nicht statt zu finden habe. — Die Effekten waren heute auf der Börse noch mehr gefallen, wenn nicht der „Correspondenz“ die Nachricht von der Einnahme Morella's verbreitet hätte. Es soll nämlich in Monroyo aus Saragossa die Nachricht eingetroffen seyn, daß 200 Mann von der Besatzung von Morella sich den Christinos unterworfen hätten. Es soll in letztgenannter Stadt ein Aufstand ausgebrochen seyn. — Die Spoz. stehen zu 28 1/2 Haar.

**Türkei und Aegypten.**

Konstantinopel, 27. April. Ich benütze eine sich darbietende Gelegenheit, um Ihnen gegenwärtiges zukommen zu lassen. Sie werden daraus ersehen, daß die Folgen unberechenbar sind, die langes Zögern bei großen politischen Fragen nach sich zieht. Die mehr und mehr sich verschlimmernde Lage der hiesigen Verhältnisse beweist dies auf das Bündigste. Man glaubte, daß durch Zeitgewinn alles erzwengt und der Pforte geholfen würde; man hat falsch gesehen. Die Zeit hat mehr als eine Gelegenheit verdorben, und möchte noch mehr verderben, wenn nicht bald in dem unablässigen Hin- und Herziehen ein Abschnitt eintritt. Mehemed Ali Schranken zu setzen, war die Zielseiche aller Anstrengungen, die hier ausgetrieben worden sind. Es war eine Sache, die man packen und vernichten mußte, oder die man, bei der Unmöglichkeit, dies zu thun, mittelst Verständigung unschädlicher machen konnte. Eins oder das andere mußte geschehen; an wem die Schuld, wird schwer nachzuweisen seyn; daß aber eine so kostbare Zeit unbenützt verstrichen, die Mehemed Ali allein zu benützen verstand, das kann nicht bestritten werden. Mehemed Ali ward inzwischen stärker, stärker militärisch, politisch und in der öffentlichen Meinung. Das wäre noch nicht das Aergste; darin könnte gemildert, vielleicht auch Abhülfe geschafft werden, wenn man's recht anzugreifen versteht. Aber eins ist unmöglich zu verfechten, und dies hat die Zeit geschaffen, die der Pforte als Gewinn angerechnet worden, die sie aber in der Bilanz als Verlust und zwar als empfindlichen Verlust aufrechnen muß, wenn sie überhaupt eine Bilanz zu halten sich noch fähig fühlt. Ihr ganzes Regierungsgebäude ist untergraben. Ob die Intrigen Mehemed Ali's und seiner Anhänger dies bewirkt haben, kommt gar nicht mehr in Betracht, da das Faktum besteht, und zwar so bestimmt besteht, daß eigentlich nur noch in der Hauptstadt ein Schein von Autorität der Regierung zugeschrieben werden darf, außerhalb derselben aber alle Bande aufgelöst worden sind

Abschließung Deutschlands auf dieser Seite gehören die Becken aller südlich und westlich in den Rhein strömenden Flüsse.“

**Verschiedenes.**

(Geologisches Ereigniß in der Provence.) Am 10. Januar d. J. vernahm man an einem sehr schönen Morgen, gerade als die Einwohner des am Fuße von St. Baume in der Provence gelegenen Dorfes Signes ihre Wohnungen verließen, um auf ihre Felder zu gehen, auf einmal auf eine Entfernung von 600 Schritten vom Dorfe und etwa eine halbe Stunde westlich von den Quellen des Gapeau ein Kanonenschüssen ähnliches Knallen. Schrecken und Angst bemächtigten sich sogleich der Einwohner. Dieser Schall wiederholte sich in ungleichen Zwischenräumen, wobei man zugleich mit Staub vermischte Dampffäulen bemerkte, die sich in vertikaler Richtung von der Erde aus zu einer Höhe von mehreren Metern erhoben, und dann als schmutziger Regen sich entluden. Es zeigte sich keine besondere Wärme; die Sonne strahlte in ihrem vollen Glanze, die Luft war rein und vollkommen ruhig; nichts ließ auf ein vulkanisches Phänomen schließen. Inzwischen dauerte das Knallen mehrere Stunden lang, während welcher der Schrecken fortwährend stieg; da fing plötzlich der Boden sich in einer Strecke von etwa 50 Meter im Umkreis zu senken an, worauf sich eine trichterförmige Vertiefung von bedeutender Tiefe bildete, der sich Niemand zu nähern wagte. Wierzehn Tage lang blieben die Sachen in demselben Zustande, nur vergrößerte sich die Deffnung der Vertiefung nach und nach. Nach Verlauf dieser Zeit brang eine Wassermasse aus dem Grunde derselben, und hob sich bis auf 16 Meter unter der Oberfläche des Bodens. Dieses Wasser war ruhig und röhlich, ohne schlechte Beschaffenheit und von gleicher Temperatur wie Quellwasser. Um die Tiefe des Wassers zu untersuchen, spannte man ein Tau über die Vertiefung, von welchem aus

man mittelst eines Schiebringes eine Schnur, an welche eine Kugel befestigt war, in den Mittelpunkt der Vertiefung hinabsinken ließ. Diese Untersuchung stellte eine Tiefe des Wassers von 23 Meter heraus, und es ergab sich, daß die von der Kugel erreichte Tiefe von der Oberfläche des Bodens an gerechnet, 39 Meter betrug. Seit diesem Anporsteigen des unterirdischen Wassers hat sich die Deffnung der Vertiefung allmählich vergrößert, so daß sie am Ende Januars mehr als 150 Meter im Umfange hatte. Die Oberfläche des Sees hat sich ebenfalls um 8 Meter gehoben und der Boden sich gesenkt. Das Wasser ist hell geworden, und auf diese Weise hat sich das Besitzthum des Hrn. Ganol, Grotteflaue genannt, in einen hübschen kleinen See mit frischem Wasser verwandelt, der sich allmählich vergrößert und bis nahe zur Oberfläche des Bodens erhebt.

— In Anfang dieses Jahres zählte man bereits in den verschiedenen Gouvernements des russischen Reiches 140 Munkelrübencukerfabriken.

— Man schreibt aus Mans: Der Maire hatte den Marschal-de-Camp, Kommandanten der Unterdivision der Garde, benachrichtigt, daß er den Truppen der Garnison bei Gelegenheit des Königsfestes zwei Käffer Wein zur Verfügung stellen werde. General Duvergier hat im Namen der Garnison geantwortet, daß die Truppen mit Dank die Gabe annähmen, welche die Stadt Mans ihnen bestimme, allein sie bäten den Hrn. Maire, den Preis dieser zwei Käffer Wein für einen neuen Anlauf an Brod für die bedürftige Klasse dieser Stadt zu verwenden, indem die Garnison sich glücklich schätzen würde, auf diese Weise zur Unterstützung der Bürger, welche durch die Theuerung der Lebensmittel Noth litten, beitragen zu können.

— Am 6. Mai ist der ausgezeichnete Linguist Dr. Strahl, ordentlicher Professor der philosophischen Fakultät, auf dem Meere während der Rückfahrt aus England nach dem festen Lande an einem Schlagflusse gestorben.

die selbst bei Abgang der Geseze oder bei der laesten Vollziehung von Rechts- formen doch häufig noch durch Gewohnheit, Redlichkeits- und religiöses Gefühl zusammengehalten werden. Vergleichen hat aber fast durchgehends aufgehört und wird sobald nicht wieder zurückkehren, mag die Regierung es sich noch so angelegen seyn lassen, es zu bewerkstelligen. Die Macht der Verhältnisse war zu stark, als daß es ihr je gelingen könnte, wieder zu gewinnen, was sie durch die Zeit verloren hat. Von allen Seiten gehen die traurigsten Berichte ein: in Adrianopel unter andern hat sich der Bevölkerung ein Geist bemächtigt, der das Aergste fürchten läßt. Man spricht von Versammlungen, die daselbst abgehalten werden, und die sich mit nichts Geringerem beschäftigen, als die Ab- fegung des Sultans zu verlangen und allenfalls zu erzwingen. Mehrere tau- send Individuen sollen, bewaffnet sogar, ausgeschickt worden seyn, um das Land zu durchstreifen und zum Aufruhr aufzureizen. Die Versammlungen zu Abria- nopel sollen von Leuten geführt werden, die nur in Umwälzung und Zerstörung ihre Rechnung zu finden hoffen. Man hatte es nicht gewagt, sie in ihren Um- trieben, die öffentlich und ohne Scheu geschehen, zu hindern. In Philippopol finden die Aufregungen von Adrianopel Nachahmung, und von Smyrna an bis in das Innere des Landes haben Versuche von förmlichen Aufständen stattge- funden, die noch nicht auf's Aeußerste getrieben worden sind, weil sie nur als Versuche dienen sollen, um den Geist zu prüfen, der daselbst herrscht, und der sich auch ganz dazu geeignet gefunden haben soll, um bei einem, wie es scheint, noch entgegengekommenen Vorkommniß für die Absichten der Feinde der Pforte benützt werden zu können. Diese mehr denn ängstliche Gestaltung der hiesigen Zustände hat die Bevollmächtigten der fremden Mächte vermocht, Eilboten ihren Regierungen zu schicken, um darauf zu dringen, daß schnell etwas geschehen möchte, damit die Pforte den Gefahren entrisen werde, in denen sie schwebt. Was kann aber und soll geschehen, um solchen Uebeln abzuhelfen, und nicht andere zu erzeugen, wenn die Pforte selbst zu unmächtig sich dazu fühlt? (A. 3.)

Amerika.

Vereinigte Staaten. \*r. London, 12. Mai. Nach den eben aus Newyork vom 20. April eingetroffenen Nachrichten ist die Partei des Unions- präsidenden in den newyorker Municipalwahlen siegreich gewesen. Die Freunde gütlicher Ausgleichung sind im Kongresse durchgedrungen, indem die Kommission wegen der fremden Angelegenheiten über die Nordostgranzfrage einen im fried- lichen Sinne abgefaßten Bericht abgestattet hat.

Baden.

\* Mannheim, 16. Mai. Se. kais. Hoh. der Großfürst, Thronfolger von Rußland ist heute, in Begleitung des Generals v. Kavelin, von Darmstadt zum Besuch bei Ihrer kön. Hoh. der verwittweten Großherzogin dahier einge- troffen. Nach eingekommenem Mittagsmahle, wozu auch der hier anwesende Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar Hoh. und einige Chefs der Militär- und Zivilbehörden geladen waren, ist Se. kais. Hoh. gegen Abend wieder nach Darmstadt zurückgekehrt.

\* Eppingen, 14. Mai. Gestern Nachmittag 2 Uhr trafen Sr. königl. Hohheit der Großherzog auf der Rückreise von München in erwünschtem Wohl- seyn hier ein. Höchstselben berührten auf der Durchreise durch den diesseitigen Bezirk die Orte Schluchtern, Gemmingen und Stebbach, und wurden an er- stem, beim Eintritt in Ihre Staaten, begrüßt vom Donner des Geschüzes und dem Geläute der Glocken, von Seiten der geistlichen und weltlichen Ortsvorge- setzten und der Bürger mit den herzlichsten Freudenbezeugungen empfangen. Die öffentlichen Gebäude waren mit Fahnen geschmückt und vor Seiner königlichen Hohheit paradierten die mit der Felddienstausszeichnung geschmückten Krieger. Gleicher festlicher Empfang wurde Sr. königl. Hohheit in den Orten Gemmin- gen und Stebbach. Höchstselben geruhten, die öffentlich ausgesprochenen Be- weise der Liebe, Treue und Anhänglichkeit Ihrer Unterthanen mit gewohnter Milde anzunehmen und sich auf die huldvollste Weise gegen die Ortsvorstände zu äußern. Zwischen 3 und 4 Uhr hielten Sr. königl. Hohheit unter Glocken- geläute und Böllerschüssen, begrüßt von rauschenden Lebehochs der Bürger und der Schuljugend, Ihren Einzug in die hiesige Amtstadt, deren öffentliche und Privatgebäude mit Fahnen und Blumen geschmückt waren. An dem Postge- bäude, woselbst das hiesige uniformirte Bürgercorps aufgestellt war, empfingen sämtliche Staatsdiener und der Magistrat Se. königl. Hohheit und brachten ehrfurchtsvoll die herzlichsten Glückwünsche über die glücklich erfolgte Rückkunft in Höchstihre Staaten dar, welche huldreichst aufgenommen wurden. Die innig- sten Wünsche für das Wohl des besten Fürsten begleiteten Se. königl. Hohheit bei der Abfahrt, die im Laufe des Nachmittags stattfand. Der hiesigen Stadt, so wie dem ganzen Bezirk wird dieser Tag unvergeßlich bleiben.

\* Baden, 16. Mai. Unter den seit Anfang dieses Monats hier angekom- menen Fremden bemerkt man: Robertson, aus England; Fr. Generalmajor v. Solbner, Gräfin v. Suchtelen, Gräfin v. Edling, aus Rußland; Baron v. Es- telez und Baron v. Ritter, aus Wien; Baron v. Diesbach, aus Paris; van Burgh, aus Rotterdam; Graf v. Stirwal, aus St. Petersburg; Oberst Baron v. Geyso, aus Lissib; Baron v. Korff und Baron v. Firds, aus Kurland; S. Stirling, aus Schottland; Baron v. Malfatti, aus Roveredo; Kammerherr R. v.

Wachsmann, aus Dresden; Tschertoff, aus Moskau; Angerstein, aus England; f. russ. General v. Bubberg und Graf v. Adlerberg, aus St. Petersburg; Dunlop, aus England; v. Montreuil, aus Fontenay; v. Voccard, aus Freiburg i. d. Schweiz; J. Ellice, aus England; Fr. Fürstin v. Galizin, aus Moskau; J. W. Masters, Parlamentsmitglied aus England; Welch, aus England; Lang v. Langensfeld, aus Wien; Fr. v. Krajewsky, geb. Fürstin Schafoffsky, aus St. Petersburg; Pestalozzi, aus Zürich; f. großbrit. Generallieutenant Guise, aus England; van Gend, aus dem Haag; Corbit, aus Philadelphia; R. Lunbell, aus Baltimore; C. Lunbell, aus Neworleans.

\* Baden, 16. Mai. Am nächsten Mittwoch, den 20. d. M., findet die Eröffnung des Konversationshauses statt, sowohl des großen Saales und des Spielfes, als auch des Haug'schen Etablissements. Das Marr'sche Kefekabinet, wie der Laden selbst, waren den ganzen Winter über nicht geschlossen, und die seit mehreren Wochen darin herrschende Frequenz des Zuspruchs liefert den spre- chenden Beweis, daß auch die Eröffnung des gesammten Hauses um einige Zeit früher nicht überflüssig gewesen seyn würde. — Fr. Benazet ist gestern Nachmittags direkt von Paris hier angekommen, und hat alsobald die neuen Einrichtungen und Veränderungen in Augenschein genommen, welche während seiner Abwesenheit im Konversationshaus getroffen worden.

Böhrenbach, 10. Mai. Die Waldbrände vermehren sich. So entstand den 5. Mai in den fürstl. Fürstenberg'schen Waldungen bei Herzogenweiler ein Brand, der, wenn der Wind sich nicht gelegt hätte, worauf Westwind einge- treten, der das Fortschreiten des Brandes hinderte, unberechenbaren Schaden hätte anrichten können, so aber brannten nur circa 4 Morgen ab. Die Ver- anlassungen sind nicht bekannt. (F. 3.)

\* Karlsruhe. 9te öffentliche Sitzung der 2ten Kammer vom 16. Mai. Von der gestrigen Sitzung sind noch zwei Petitionen nachzutragen, die von dem Sekretariat übergeben wurden, nämlich: 1) Eine Petition des Heinrich Alfenz, israelitischen Gemeindefürstentums, um Abänderung des §. 11, Abs. 2, der Verordnung über die Schenkungswirtschaftsrechte. 2) Des entlassenen Steneraufsehers Franz Anton Graßmann um Entschädigung und Wiederanstellung. In der heutigen Sitzung wurde von dem Abg. Aschbach übergeben: eine Petition des Bürgermeisters Schredensuchs und 44 Mitkonfor- ten von Eberlingen, im Amt Stühlingen, enthaltend eine Beschwerde gegen den Vertheilungsfuß für das Bürgerabgabholz zu Gunsten der großen Ortsbe- sizer. Berichtigend ist zu bemerken, daß nicht der Abg. Welcker, sondern der Abg. Böcker um Urlaub eingekommen ist. Die Tagesordnung führt zur Fortsetzung der Diskussion des Strafgesetzentwurfs. §. 611 (Rückfall in Unmis- serbrechen aus Eigennuß). Angenommen. §§. 612. 613. 614. Diese §§. handeln von dem Verbrechen der Verletzung der Amtsverschwiegenheit 1) in b e- sonders Absicht, und bestimmen, daß der öffentliche Diener, welcher aus Bos- heit, Nachsicht oder Eigenuß Thatfachen oder den Inhalt von Akten oder andern Urkunden, deren Geheimhaltung ihm vermöge seiner Allgemeinen oder vermöge einer besondern Dienstpflicht obliegt, offenbart, oder solche Akten oder Urkunden Andern mittheilt, oder Andern die Einsicht derselben gestattet, als der Verletzung der Amtsverschwiegenheit schuldig, mit Dienstentlassung, und wenn daraus ein großer Schaden entstand, der dem Schuldigen zum Vorfuß zuzurechnen ist, mit Kreisgefängniß nicht unter drei Monaten oder Arbeitshaus und zugleich mit Dienstentlassung oder Dienstent- setzung bestraft wird. Für Fälle, wo durch eine nicht aus Bosheit, Nachsicht oder Eigennuß begangene Verletzung der Amtsverschwiegenheit ein Schaden ent- stand, den der Schuldige nach allgemeiner Erfahrung oder nach seiner besondern Kenntniß vorhersehen konnte, bestimmt der §. 613 eine Geldstrafe nicht unter 25 Gulden, und insofern der entstandene Schaden groß ist und als wahr- scheinliche Folge der Handlung vorausgesehen war, nach Umständen die Strafe der Dienstentlassung. §. 613 a. endlich handelt von der Wirkung des Erfasses, welche dahin bestimmt wird, daß wenn der Schuldige den Beschädig- ten vor eingetretener Rechtskraft des Straferekenntnisses durch baaren Ersas oder in anderer Weise vollständig befriedigt, im Fall des §. 612 nur auf Dienst- entlassung oder Dienstentsetzung, und im Falle des §. 613 nur auf Geldstrafe erkannt wird. — Der Abg. Christ beantragt den Strich der zwei ersten §§.; das Verbrechen der Verletzung der Amtsverschwiegenheit trage keinen gemein- gefährlichen Charakter und sey daher lediglich ein polizeiliches Vergehen; der Staat möge dafür sorgen, daß seine Geheimnisse bewahrt würden, der Richter sey nicht mit Aburtheilung solcher Dinge zu befehlen. Beim Advokaten ver- halte es sich anders, als beim öffentlichen Diener; ersterer habe die Pflicht, die ihm anvertrauten Geheimnisse seiner Partei nicht zu verrathen, denn er füge ihr dadurch Schaden zu; der öffentliche Diener aber habe keine solche Rücksichten zu beobachten. Es sey ferner von einem Schaden, der durch Verletzung der Amtsverschwiegenheit gestiftet werden könne, überall nicht die Rede; es sey nicht denkbar, daß dies geschehen könne. (Reg. Komm. Duttlinger dazwischenrufend: Um Gottes Willen!) Welcher Schaden solle entstehen, wenn der Kriminalrich- ter, wenn der Zivilrichter über Dinge spreche, die durch seinen amtlichen Beruf zu seiner Kenntniß gekommen seyen? Der Redner führt Beispiele an. (F. 7.)

Redigiert unter Verantwortlichkeit von C. Macklot.

Auszug aus den karlsruher Witterungs- beobachtungen.

Table with 5 columns: 16. Mai, Barometer, Therm., Wind, Witterung. Data for 16. Mai, 17. Mai, 18. Mai, 19. Mai, 20. Mai.

Großherzogliches Hoftheater. Montag, den 18. Mai: Die Unzertrenn- lichen, Lustspiel in 1 Aufzuge, von Hell. Hierauf: Der Nase nstüber, Pöffe in 3 Aufzügen. Donnerstag, den 21. Mai: Zur Feier des höch- sten Geburtstages Ihrer königlichen Hohheit der Groß- herzogin, zum ersten Male: Ezar und Zimere- man, komische Oper in 3 Aufzügen, Musik von Korjüng.

Todesanzeige.

(2085.1) Jöhlingen. Freitag, den 15. d. M., Morgens halb 3 Uhr, starb meine theure Gattin Magdalena Munz, geb. Schlegelmilch, an den Folgen einer höchst schmerzhaften, unglücklichen Niederkunft. Wer mein ehemaliges häusliches Glück kannte, wird

den Schmerz für mich, wie meine 6 unmündigen Kin- der zu ermeßen wissen.

Jöhlingen, den 17. Mai. 1840. M u n z, Bürgermeister. [2073.3] Nr. 540. Karlsruhe. (Düngever- seigerung.) Der aus den Hengstfällungen dahier vom 1. Juni v. J. bis dahin 1841 abfallende Dünger wird am Montag, den 25. d. M., Vormittags 9 Uhr, auf dem diesseitigen Bureau, sodann der aus dem Fohlen- hofe während des gleichen Zeitraumes abfallende Dünger am Montag, den 1. Juni v. J., Nachmittags 2 Uhr, zu Kuppurr im Fohlenhofe öffentlich an die Meistbietenden versteigert.

Statistisches.

Paris, 15. Mai. 3proz. konsol. 85. 50. 4proz. konsol. 105. — 5proz. konsol. 115. 50. Banfaktien 3350. — Kanalaktien —. — St. Germaineisenbahnaktien 742. 50. Versailler Eisenbahnaktien, rechtes Ufer. 590. 20; linkes Ufer. 385. — Orleanser Eisenbahnaktien 505. — Stras- burg-bad. Eisenbahnaktien 411. 25. 5vz. Belgische Anleihe 103 1/2. römische do. 103 1/2. Swan. Akt. 30. Pass. 7 1/2.

Table with 4 columns: Frankfurt, 14. Mai. Prj., Bayer., Geld. Rows include: Oesterreich, Metalliquesobligationen, Banfaktien ex Div., a. 250 Loose bei Rothsch., Partialloose do., a. 500 Loose do., Bethmann'sche Obligat., do., Preußen, Staatsschuldscheine, Prämienischeine, Bayern, Obligationen, Frankfurt, Obligationen, Eisenbahnaktien à 250fl., a. 50 Loose bei Coll n.E., Baden, Rentenischeine, Darmstadt, Obligationen, a. 50 Loose, a. 25 Loose, Obligationen bei Rsb., a. 25 Loose, Integrale, Holland, Integrale, Spanien, Aktienschuld m. G., Polen, a. 300 Lotterieloose Bth., do. zu a. 500.